

Josue Studer von Winkelbach auf Sulzberg

Autor(en): **Reck, Jos.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **41 (1951)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947647>

Nutzungsbedingungen

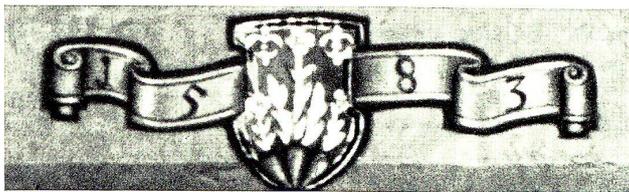
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wappen der Studer von Winkelbach

Josue Studer von Winkelbach auf Sulzberg

Von Prof. Dr. Jof. Rech, Goldach

Die Landschaft formt in vielfacher Weise den Charakter eines Volkes. Wir sind daher nicht erstaunt, wenn dem Volk am See der Zug ins Heroische fehlt. Die weite Seefläche, der schmale Ufersaum, die fruchtbare Terrasse und der langgezogene Hang unter den Eggen lenken das Sinnen und Trachten der Anwohner auf die Werke des Friedens: auf die verschiedenen Formen bäuerlichen Schaffens, auf Handwerk und Industrie, sowie auf einen regen Handel. Freude an der emsigen Arbeit, am sichern Gewinn und an einem frohen, heiteren Dasein sind von jeher Wesenszüge im Volkscharakter gewesen. Selbst die alten Rittergeschlechter, die in den trutzigen Burgen auf Wartensee, Rorschach und Sulzberg wohnten, zogen die friedliche Beschäftigung im Verwaltungsdienst und die Pflege ihrer Güter dem rauhen Waffenhandwerk vor¹.

I.

Anders war die Lebensart des edlen Josue Studer von Winkelbach, der von 1583 bis zu seinem Lebensende, 1622, Herr auf Sulzberg war. Er war der geborene Reisläufer und steht in dieser Eigenart einzig in der Geschichte des Rorschacheramtes da.

Die Studer von Winkelbach entstammen einem alten stadt-st. gallischen Geschlechte. Die ersten Studer sollen von Waldkirch zugewandert sein, wo heute noch das Geschlecht Studerus blüht. Der Stammvater der Linie Winkelbach ist Franciscus Studer² (1486–1562), der in der Reformation der Stadt St. Gallen eine bedeutsame Rolle spielte. Mit der Vaterstadt kam er wegen Reisläuferei in ein Zerwürfnis. Er wandte sich an den Fürstabt Diethelm Blarer von Wartensee, der

ihm trotz dem neugläubigen Bekenntnis den Aufenthalt auf dem mütterlichen Erbe, dem Hofe Winkelbach in Tablat, erlaubte.

Franz Studer hinterließ drei Kinder. Der Älteste, Johann Joachim (1522–1566) fiel ledig als Hauptmann in französischen Diensten in der Schlacht von Vaurias. Die Tochter Elisabeth (1526–1588) war mit Ludwig Zollikofer aus der roten Linie vermählt. Das Gut Winkelbach fiel damit an Josef (1524–1572), der wahrscheinlich mit Rücksicht auf sein Fortkommen zum alten Glauben zurückgekehrt war. Er ist der Begründer der katholischen Linie der Studer. Auch er diente der Krone von Frankreich. Von ihm rühmt die Genealogie der Studer «er war ein ernsthafter, heroischer Mann und ein treffentlicher, herzhafter Kriegermann»³. 1558 stellte ihn Marschall de Brissac dem König Heinrich II. vor als «einen der tapfersten Eidgenossen». Beim berühmten Rückzug von Meaux (1567) führte er ein Fähnlein Eidgenossen. Zur Anerkennung erhob ihn König Karl IX. in den französischen Adelsstand. Drei Jahre später verlieh ihm Fürstabt Othmar Kunz freiherrliche Rechte für seine Besetzung zu Winkelbach, nach der er und seine Nachkommen sich hinfort bezeichneten. Dort verschied er am 6. März 1572 und wurde im Beinhaus zu Sankt Fiden begraben⁴.

Josef Studer vermählte sich am 21. Dezember 1549 mit der edlen Margarete Zollikoferin von Isny (württembergische Stadt, am Rand der Allgäuer Alpen). Der Ehe entsprossen sechs Kinder. Den Vater überlebten vier Kinder: eine Tochter Anna und die drei Söhne Josue, David und Hektor, die mit dem kriegerischen Namen auch den kriegerischen Geist des

Vaters erbten. Josue wurde am 21. April 1550 in Winkelbach geboren und am folgenden Tag im Münster St. Gallen getauft. Gevatter war der Hauptmann der vier Orte Junker Johann Konrad Escher von Zürich. Amtliche Stellung als Schutzhauptmann, Waffenkameradschaft und die religiös schwankende Haltung des Josef Studer ließen bei dieser Tauffeier über die konfessionellen Unterschiede hinwegsehen.

«Noch gar jung wurde Josue an den königlichen Hof nach Paris getan», um als Edelknabe dem Herzog von Longueville zu dienen. Bald folgten ihm die jüngeren Brüder nach: zuerst David (1551–1614), der Page des Herzogs von Alençon wurde, und Hektor (1554–1639), der dem Dienst der königlichen Majestät selbst zugeteilt war². Edles Benehmen, französische Art und kriegerische Tüchtigkeit konnten sich hier die jungen Studer erwerben. Die Trennung von Familie und Heimat war nicht so schmerzlich, weil der Vater die meiste Zeit in Frankreich weilte und seit 1566 als Gardehauptmann am Hofe lebte. Seine Nähe mochte für die jungen Studer überdies ein heilsamer Schutz sein vor den vielen Gefahren, welche vom leichtsinnigen und ausschweifenden Leben am Hof der letzten Valois drohten. Die drei Brüder durchliefen die übliche militärische Laufbahn: sie dienten als Fähnrich und Lieutenant im Regiment Pfyffer und wurden dann zu Hauptleuten gewählt. Während seine Brüder in späteren Jahren die Schwankungen der eidgenössischen Politik mitmachten und sich zeitweise dem König von Spanien zuwandten, fühlte sich Josue sein Leben lang der französischen Krone und dem französischen Geiste verpflichtet und bewahrte ihnen die Treue trotz großer persönlicher Enttäuschungen und Opfer.

II.

Frankreich durchlebte damals schreckliche Zeiten. In vier blutigen Bürgerkriegen war um die Vorherrschaft zwischen den Anhängern des alten und des neuen Glaubens gerungen worden. Die Paladine des Reiches standen einander feindlich gegenüber. Mitten durch die königliche Familie ging der unheilvolle Riß. Die letzten Könige aus dem Hause Valois waren ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen und in ihrem Blute durch das unheilvolle Erbe der Königin-Mutter Katharina von Medici verderbt. Diese suchte eifersüchtig ihren Einfluß auf die Leitung des Staatswesens zu bewahren. Als «beste Schülerin Macchiavellis» bediente sie sich jeden Mittels, wenn es für den Augenblick Erfolg versprach.

Der junge Gardehauptmann Josue Studer wurde Zeuge und Werkzeug der hemmungslosen Politik der Königin-Mutter. Vielleicht beim Weggang seines Vaters, sicher nach dessen Tod im Frühjahr 1572 übernahm Josue das Kommando über die Leibgarde des jüngsten Bruders des Königs Karl IX., des Herzogs

Karl von Alençon; wahrscheinlich hatte er auch das Kommando über die Garde des zweiten königlichen Bruders, des Herzogs Heinrich von Anjou, inne³. Diese Garden waren 1566 geschaffen worden. Die Eidgenossen entsprachen damit einem Gesuch des Königs, der zum Schutz der beiden königlichen Brüder in den Wirren des Bürgerkrieges diese Garden gewünscht hatte. Sie sollten aus je 50 Mann bestehen, die aus den schönsten Männern der Eidgenossen auszuwählen waren. Ihr erster Hauptmann war Josef Studer gewesen. Im August 1572 zählte die Garde des Herzogs Heinrich 65 Mann, jene des Herzogs Karl 50 Mann. Diese Garden, ebenso die Hundertgarden, die seit Karl VIII. (1496) zum persönlichen Schutz des Königs bestimmt waren, mißbrauchte Katharina in der Pariser Bluthochzeit zur Vernichtung ihrer hugenottischen Gegenspieler.

Am 18. August 1572 fand in Paris die Vermählung zwischen dem hugenottischen Prinzen Heinrich von Navarra und Margarete, der jüngsten Schwester des Königs Karl IX., statt. Die Feier sollte dem Bürgerkrieg ein Ende setzen, das Symbol des wieder geeinten Frankreichs sein und dem Lande erlauben, nach außen gefestigt und gestärkt aufzutreten. Darum hatte die Königin-Mutter diese Hochzeit mit allen Mitteln gefördert. Sie hatte aber nicht mit dem wachsenden Einfluß des Hugenottenführers Coligny auf den jungen König Karl IX. gerechnet. Colignys Plan, die vereinten Kräfte des Königreiches unter seiner Führung gegen die spanisch-habsburgische Macht einzusetzen, um Flandern zu erobern, erschreckte Katharina. Coligny als siegreicher Feldherr und seine hugenottischen Freunde wären übermächtig geworden. Schon jetzt bedeuteten sie eine unverkennbare Gefahr für das Königtum; der Aufzug in der Hauptstadt machte diese offenkundig: Prinz Heinrich von Navarra und Admiral Coligny waren mit 800 Edel-leuten und über 4000 Kriegerern zur Hochzeitsfeier in Paris erschienen, weitere 4000 Schwebewaffnete standen in der Nähe der Hauptstadt. Was bedeutete diesem Aufgebot gegenüber die königliche Macht von insgesamt 1500 Mann? Sollte die Hochzeit benützt werden, um den vereitelten Anschlag von Meaux diesmal mit Erfolg zu wiederholen? Katharina war zum raschen Handeln entschlossen; sie wollte Coligny zuvorkommen, der ungehalten war über die Verzögerung der Kriegserklärung an Spanien und deshalb offen mit einem fünften Bürgerkrieg drohte. Ein Mordanschlag auf den gefürchteten Admiral mißlang. Nun blieb der Königin-Mutter nichts anderes übrig, als Coligny mit seinem ganzen Anhang in Paris zu vernichten. Der wankelmütige König Karl IX. ließ sich von Katharina und ihren Ratgebern umstimmen: in der Morgenfrühe des 24. August sollte die blutige Rache vollzogen werden.

Die Berichte einiger beteiligter Schweizer ermöglichen uns, den Anteil der 230 Schweizer, die in den

rer, der mit eiserner Disziplin die Truppe zusammenzuhalten vermochte, fehlte in dieser Stunde. Studer zählte erst 22 Jahre; Roist war gefallen und der dritte eidgenössische Offizier war der junge Gardefähnrich Fröhlich. Der Kommandant der königlichen Schweizergarde, der berühmte Solothurner Wilhelm Tugginer, hielt sich zur Zeit der Bartholomäusnacht auf Urlaub in seiner Vaterstadt auf. Er sagt in seinem Schreiben vom 13. September 1572 an Luzern: «Es ist zu Parys mit plündern groß gut gewonnen; die Eydgenossen haben ouch irn theil überkommen: sind etlich rych worden¹².» Diese Tatsache ist bezeichnend für die völlige Auflösung jeder Ordnung in diesem Augenblick. Der öffentlichen Gewalt entglitt für Stunden die Kontrolle der aufgewühlten Stadt. Haß und Habgier überfluteten die gesetzten Schranken des Rechtes, übertönten die ruhige Stimme der Vernunft und gaben dem Blutbad eine Ausdehnung, die wohl weit die vorbedachten Grenzen überschritt. Die Erschütterung der königlichen Autorität und die allgemeine Schrankenlosigkeit rechtfertigen in keiner Weise die Haltung Studers und der eidgenössischen Garden. Nicht die Ausführung des königlichen Befehles, wohl aber die Teilnahme am Beutemachen widersprach der Tradition der eidgenössischen Soldtruppen. «Ihre Reglemente verboten mit erbarmungsloser Strenge alle Ausschreitungen. Der geringste Diebstahl wurde mit dem Tode bestraft¹³.»

Josue Studer erhielt vom Herzog von Alençon für die Leitung der Aktion 1500 Kronen geschenkt. Ob er weitere Gaben erhalten und besonders, ob er sich selbst durch Plündern bereichert, kann nicht nachgewiesen werden. Auf jeden Fall ist die Behauptung Vallières, daß Studer als reicher Mann in die Heimat zurückgekehrt, daß er dort drei Schlösser gekauft und ein Herrenleben geführt habe, unrichtig. Die drei Brüder besaßen jeder ein Schloß: David saß auf dem gefreiten Hof zu Winkelbach und später auf Bollbach (Berg); Hektor heiratete Wendelgard von Rappenstein, die ihm als Erbtöchter das Schloß Roggwil mitbrachte; Josue wohnte zuerst in Winkelbach, 1583 erwarb er das Schloß Sulzberg. David und Josue waren nie auf Rosen gebettet. Der Solddienst mußte ihnen die Mittel verschaffen, um standesgemäß leben zu können; beiden fehlte ein größeres Vermögen, um ungesorgt auf ihren Herrensitzen leben zu können¹⁴.

Überdies spricht die allgemeine Achtung, in der Studer auch nach der Bluthochzeit stand, gegen die willkürliche Behauptung Vallières. Josue hätte kaum als erfolgreicher Unterhändler des Königs an die katholischen Orte und ihre Tagsatzung geschickt werden können, wenn gegen ihn persönlich ein so schwerer Vorwurf erhoben worden wäre. Sein Landesherr Fürstabt Othmar Kunz schenkte ihm sein Vertrauen und nahm ihn unter die fürstbätlichen Räte auf. Endlich spricht die Tatsache, daß Studer im folgenden Jahr beim Auszug der 6000 Mann Hilfstrup-

pen ein eigenes Fähnlein führte, am meisten zu seinen Gunsten.

Die Teilnahme Studers an der Bartholomäusnacht darf nicht mit dem Maßstab einer späteren Zeit, die die Hintergründe des furchtbaren Ereignisses kennt, gemessen werden. Die wilde Leidenschaft des Religions- und Bürgerkrieges trübte ganz allgemein das Urteil der Zeitgenossen, so daß selbst bestinformierte Herren, wie Könige und die päpstliche Diplomatie, dem Täuschungsmanöver des französischen Hofes erlagen¹⁵.

Am 27. August verließ Studer in Begleitung des königlichen Tresoriers Grangier Paris, um in der Schweiz ein Truppenaufgebot für den königlichen Dienst vorzubereiten. Die Aufregung, welche die protestantischen Orte wegen der Änderung der französischen Politik erfaßt hatte, verzögerte die Bereitstellung der bewilligten Mannschaften. Erst Ende März des folgenden Jahres konnten die beiden Schweizerregimenter aus der Heimat ziehen. Josue war als Führer eines Fähnleins mit dabei. Er sollte mit Freiwilligen das belagerte La Rochelle im Sturme nehmen, als die Wahl des Anführers, des Prinzen Heinrich von Anjou, zum König von Polen die Operationen zum vorläufigen Stillstand brachte. Statt bei einer kriegerischen Großaktion Ruhm und Ehre zu erwerben, mußte Studer an dem beschwerlichen Kleinkrieg gegen rebellische Hugenottenstädte im Süden und in der Dauphiné teilnehmen. Im Sommer 1573 und noch mehr im zweiten Delfinaterzug 1574/75 erlebten die Schweizer bitter die Sorglosigkeit des königlichen Kriegsherrn, der die Truppen monatelang ohne Sold und Verpflegung ließ. Die Obersten und Hauptleute beider Regimenter, auch Studer, sahen sich genötigt, zu Lyon all ihr Hab und Gut, ihre Kleinodien und Ketten gegen hohen Zins zu versetzen, um die dringendsten Bedürfnisse befriedigen und die Soldknechte bezahlen zu können. Noch nach Jahren kehrt die Forderung nach endlicher Erledigung dieser Angelegenheit wieder. Trotzdem nahm Studer, wie andere Hauptleute, an allen französischen Aufgeboten teil: das Reislafen war eben sein Beruf.

Nicht geringe Verlegenheit bereitete Hauptmann Studer seinem Landesherrn durch die Teilnahme am niederländischen Feldzug. Der wankelmütige Prinz Karl von Alençon, nun Herzog von Anjou, erhob Anspruch auf die Herrschaft über die Niederlande, die in offenem Aufruhr gegen Spanien standen. Die Vereinigten Provinzen außer Holland und Seeland hatten ihn als ihren Souverän anerkannt. Er brauchte Truppen. In Umgehung der allgemeinen Tagsatzung unterhandelte er im geheimen mit einigen Orten. Bekannte Truppenführer sollten die Werbung durchführen. Unter diesen war Josue Studer, sein Gardehauptmann. Er sollte ihm vier Fähnlein aus der sankt gallischen Landschaft und aus dem Thurgau zuführen. Die katholischen Orte wandten sich gegen diese Werbung, besonders weil sie sich gegen das katholi-

sche Spanien richte und eine Unterstützung der Neugläubigen bedeute. Die Teilnahme sei für katholische Orte unverantwortlich und für christliche Obrigkeiten schmachvoll. Fürstabt Joachim Opser¹⁶ führte in seinem Antwortschreiben aus, daß Studer wohl eine Einladung von dem Herzog von Alençon erhalten habe, aber er tue in der Sache nichts. Überdies sei jede unautorisierte Werbung in seinen Landen verboten¹⁷. Trotzdem gelang es dem Prinzen unter geheimer Begünstigung durch den französischen Botschafter, 11 Fähnlein aufzustellen, 2 führte Studer. Ihr Oberst war Caspar Gallati von Glarus. Im Hochsommer 1582 zogen sie gegen die Niederlande. Der Feldzug nahm ein unrühmliches Ende: der militärisch unfähige Herzog von Alençon war dem spanischen Statthalter Alexander von Parma in keiner Weise gewachsen. Alençon zog sich auf Calais zurück und entließ die eidgenössischen Hilfstruppen. Am 19. Dezember 1583 rühmte er in einer Zuschrift an die Eidgenossen die besondere Treue und Tapferkeit der « ihm bewilligten » 11 Fähnlein, die er leider nicht vollständig habe ausbezahlen können. Oberst Gallati und seine Hauptleute hatten schon am 22. August die Eidgenossen von ihrem Rückzug unterrichtet und sich gegen das Gerücht verteidigt, daß Alençon besiegt worden sei, und daß sie es nur der Gnade des Prinzen von Parma zu verdanken hätten, daß sie heil davon gekommen: vier Monate hätten sie im freien Feld gestanden, bis Parma aus Brabant abgezogen sei. « Es sei also keine Rede davon, daß sie aus Gnade entkommen seien: sie haben auch keinen Mann vor dem Feind verloren¹⁸. » Wie Abt Joachim seinen ungehorsamen Hauptmann aufnahm, ist aus den wenigen Akten nicht ersichtlich; er selber trug schwer an der finanziellen Belastung dieses unglücklichen Feldzuges.

Immer wieder finden wir Studer als Werbeoffizier und als Hauptmann über ein Fähnlein. Zu bedeutenden Aktionen kam es aber nicht; die drei Parteien: die katholische Ligue unter Führung des Hauses Guise, die Hugenotten unter Prinz Heinrich von Navarra und die stets schwankende Hofpartei hielten ein gewisses Gleichgewicht und verhinderten jede Entscheidung. Fürstabt Joachim blieb dem Bündnis von 1582 mit König Heinrich III. treu, obwohl der Schweizerkönig Ludwig Pfyffer mit Frankreich gebrochen hatte und alles aufbot, die Fürstabtei ins Lager der Spanienfreunde hinüberzuziehen. Vor allem wirtschaftliche Ueberlegungen bestimmten das Verhalten des Abtes Joachim Opser. Die fremden Dienste brachten Geld ins Land und gestatteten den Äbten eine großzügige soziale und karitative Tätigkeit. Aus den Geldern der französischen Pensionen hatte Abt Othmar seinen segensreichen Armenfonds geschaffen¹⁹. Handelsvorteile, die für die st. gallische Leinenindustrie wichtig waren, und Studien-Freiplätze in Paris banden die Fürstabtei an Frankreich. Beinahe dauernd standen zwei st. gallische Fähnlein in den

königlich-französischen Diensten; eines führte unser Hauptmann Josue Studer. Als solcher erlebte er das schicksalreiche Jahr 1588: am 12. Mai nahm er teil an der journée des barricades in Paris, wodurch die Herrschaft in Frankreich in die Hände des Herzogs Heinrich von Guise gelangte; am 23. Dezember war er in Blois Augenzeuge, wie der König Heinrich III. den übermächtig gewordenen Guise auf der Versammlung der Stände ermorden ließ. Ob wohl Studer 16 Jahre zurück dachte? Damals hatte unter gleichen Umständen eben dieser Guise den jungen Hauptmann Josue zur Ermordung Colignys geführt. Und nun gab der König dem toten Gegner einen Fußtritt und verordnete kaltblütig die Vernichtung der anderen Häupter der Ligue. Die feige, aber konsequente Hofpolitik siegte scheinbar in beiden Fällen, besudelte aber die Ehre jener, die den treulosen Fürsten dienten.

Fürstabt Joachim hatte kurz zuvor jede Werbung zu Gunsten der katholischen Ligue in allen seinen Landschaften verboten. Trotz dem Drängen des Nuntius und der katholischen Orte und vieler seiner Untertanen, dieses glaubens- und kirchenfeindliche Verbot zurückzunehmen, hielt er daran fest. Nach der Ermordung der Guisen erklärte Joachim, daß es der Ligue nicht allein um die Religion zu tun sei, sondern daß sie nach der Königsgewalt strebte, weshalb er keinen Grund habe, den Mord an den Guisen zu rächen. Um den zudringlichen Mahnungen auszuweichen, verbot er jede Werbung, auch die für den König, unter Todesstrafe. In dem Kampf um die französische Krone sollten nicht Landsleute verschiedenen Glaubens gegeneinander im Felde stehen.

Die Stadt St. Gallen folgte diesem Beispiel von Klugheit und Edelsinn und untersagte ihrerseits die Werbung für die Hugenotten.

Nach der Thronbesteigung des Prinzen von Navarra als Heinrich IV. und nach seinem Übertritt zum Katholizismus trat Stauder neuerdings in den Dienst der französischen Majestät. Im Jahre 1602 war er Vertreter seines Fürsten beim Abschluß des neuen Bündnisses mit Frankreich. Der feierliche Akt in der Notre Dame von Paris war ihm Bestätigung, daß er in seinem jahrzehntelangen Dienst doch auch der Sache seiner Heimat gedient.

Über 60 Jahre blieb Josue Studer Frankreich und seinen Königen treu. Vielversprechend hatte seine militärische Laufbahn begonnen: Ehren und Gewinn standen 1572 in Aussicht. Sorgen und Not sollten mit jedem weiteren Jahr mehr seine ständigen Begleiter werden. Fürstabt Bernhard Müller (1594–1630) sah sich veranlaßt, zu Gunsten der Brüder Studer sich an den französischen Gesandten zu wenden. In einem Schreiben, datiert vom 5. September 1597, an den französischen Ambassador führt der Abt aus: « Was maßen unsere vorfahren guotter gedechtnus, und wier die verainigung mit der Kron Franckreich in achtung habend gehapt, werden Ihn ohn Zweifel

bericht sein wie in ettlichen und vil schwären Kriegen unser angehörigen, mitt ihren Fendlinen nebend anderen Obersten und Hauptleütten, dem jetzigen und vorgehenden Künigen und derselbigen Kindern Hochloblicher gedechtnus, in allen trewen und redlikhait gedient haben, insonderhaitt aber unsere liebe und getrewhe die Stauder von Winckelbach, die dan khain gelegenheit hettend versumbt, was den Königen und Künigklichen khindern zu guotten hette mögen dienen, und dieweill sy dan von wegen Ihrer trewen diensten in ainen grossen schulden last seind gewachsen, dz sy Ihr vätterlich und mütterlich Erb od patrimonium auch sonst all Ihr vermügen habend müeßen versetzen und verpfenden auch darspannen die Kriegsleütt zue bezalen, und aber Ihnen ein große Summ by der Kron Franckreich nach lautt Ihrer beyhabenden Contracten usstaht, und dieweill uns aus oberzelten ursachen, wier ihr eüserlich verderben sehend, man Ihnen nit by erstem mit ainer stattlichen Summ gelts mag geholffen werden²⁰. » In einem lateinischen Schreiben vom 25. Februar 1602 wiederholt der Landesherr die gleiche Bitte: «coeterum Dnos Studeros, mihi fideles et charos, ut diligentissime possum, commendonovit procul dubio V. D. eosdem pro Regibus Christianissimis non tantum vitam ipsam summis saepe periculis exposuisse, sed etiam omnium fere suarum facultatum jacturam exinde fecisse: adeo ut, nisi subleventur, quod V. D. intercessione vel maxime fieri potest, ad extremas angustias sint deventuri²¹ ... »

Die Klage und die Not waren allgemein. Vallière macht die Feststellung, daß man ohne Übertreibung behaupten dürfe, mehr als die Hälfte der Eidgenossen sei mittelbar oder unmittelbar Gläubiger der Krone Frankreichs geworden. Heinrich IV. schuldete den Orten für Soldforderungen und Pensionen beinahe 36 Millionen Livres. In den zehn Jahren, da die Schweizerregimenter ihr Blut für Heinrich IV. vergossen, hatten sie nicht einen Zwanzigstel ihres Soldes erhalten. «Das Elend derer, die Frankreich gedient haben, ist hierzulande derart, daß ihnen unbedingt geholffen werden muß», schrieb der Gesandte Méry de Vic von Solothurn an den königlichen Hof²². Mehrere Hauptleute wurden von ihren Gläubigern mit der Vertreibung aus ihren Häusern bedroht, andere mußten all ihr Hab und Gut verkaufen, um Frau und Kinder zu ernähren. Nun entschloß sich der König, die Krongüter zu verkaufen, um die Offiziere des eidgenössischen und Grauen Bundes zu bezahlen, «in Anerkennung ihres Eifers und ihrer Anhänglichkeit im Dienste und zum Wohle dieses Staates und der Krone Frankreichs». Eine erste Auszahlung von 440 000 Livres schaffte für einige Zeit Ruhe. Innert zehn Jahren sank die Schuld um 10 Millionen Livres²³. Dennoch blieb die Lage trostlos. Trotzdem wurde 1602 das Bündnis erneuert: die beiden Länder waren aufeinander unbedingt angewiesen, und die ungeheuren

Guthaben zwangen zu stets neuen Kapitulationen, damit die Ansprüche anerkannt blieben und langsam und teilweise erfüllt wurden.

Obwohl die Akten nur teilweise erhalten sind, kann der Beginn der Verschuldung Studers und das Ausmaß derselben festgestellt werden. 1580 nimmt er 300 Gulden auf auf ein Stück Wald, Eglins Gut genannt. 1586 empfängt er von Hans Ulrich von Breiten-Landenberg 5000 Gulden, wofür er Schloß Sulzberg als Unterpfang gibt. 1591 entlehnt er 800 Gulden beim Spital St. Gallen und verschreibt dafür Haus, Stadel und Äcker. Nach Konstanz schuldete er 1200 Gulden, an die Karthause zu Basel 6000 Gulden, an die Stadt St. Gallen 1400 Gulden. Weil die Soldzahlungen nur langsam und ungenügend eingingen, sah sich Studer oft nicht imstande, die Zinsen rechtzeitig zu bezahlen. So schuldete er der Karthause Basel bei seinem Tode 1600 Gulden Zinsen. Die Schuldenlast stieg von Jahr zu Jahr: der ganze Besitz an liegendem und fahrendem Gut war verpfändet. Wenn es zu seinen Lebzeiten nicht zum Zusammenbruch kam wie bei vielen anderen Offizieren, so verdankte Studer dies nebst den Teilzahlungen der französischen Krone der tatkräftigen Mithilfe seiner Standesgenossen und seiner großen Verwandtschaft. Diese hatten ein leichtverständliches Interesse daran, die Forderungen an Frankreich aufrecht zu erhalten.

Dabei ging es um ganz bedeutende Summen, die sich beim Tode Studers noch auf 23700 Kronen beliefen. Davon waren 17000 Kronen, die seit dem unglücklichen niederländischen Feldzug des 1584 verstorbenen Herzogs von Alençon ausstanden. Sie brachten keinen Zins ein, Studer aber mußte für die aufgenommenen Gelder den üblichen Zins von 5 % bezahlen. Das Versagen der königlichen Kriegsherren mußte daher die eidgenössischen Hauptleute doppelt schwer belasten. An Forderungen aus späteren Kontrakten, wie dem Areggerschen in der Höhe von 9500 Kronen und den eigenen Studerschen von 4000 Kronen, waren Teilzahlungen erfolgt, die zur Begleichung von Zinsrückständen und zur Minderung der Schulden verwendet wurden²⁴.

Die Not Frankreichs, das wegen der unaufhörlichen Bürgerkriege und infolge der Verschwendungssucht des Königshofes ins Elend gesunken war, hatte die Verschuldung über Studer gebracht. Nach seinem Tode forderten die Gläubiger die Bezahlung der vielfach schon lang ausstehenden Guthaben. Forderungen wurden in der Gesamthöhe von ungefähr 42000 Gulden erhoben. Diesen standen an Sachwerten gegenüber zirka 26000 Gulden und an Forderungen gegenüber Frankreich 23700 Kronen (zirka 16000 Gulden). Der gesamte Besitz Studers mußte deshalb veräußert werden. Das Schloß Sulzberg ging an seinen Schwiegersohn Johann Kaspar Rugg von Tannegg über, der dafür 20000 Gulden bezahlte. Kleinere Güter wurden um 5350 Gulden losgeschlagen. Die goldene Kette, das

Silbergeschirr und verschiedene Schmucksachen wurden verkauft, um weitere Gläubiger zu befriedigen. Die auswärtigen Kreditoren vertröstete man mit den Ansprüchen auf die ausstehenden Soldgelder. Die französische Krone anerkannte wohl die Forderungen, verschob aber die Zahlung in eine immer fernere Zukunft. Noch 1666 richtete Fürststab Gallus auf Bitten der Erben ein Gesuch an Ludwig XIV. um endliche Bezahlung der Schuld²⁵. Wie alle früheren Vorstellungen wird auch dieses erfolglos geblieben sein.

Es liegt eine Tragik über dem Leben des Josue Studer: mit der Bluthochzeit hebt sie an, um im finanziellen Zusammenbruch am Ende des Lebens die ganze Familie in die Katastrophe hineinzuziehen. Die Studer selbst datierten den Anfang ihres Unglückes später. Sie schrieben es dem Niederländischen Feldzug zu (1582/83). So wird eine Stelle in der Genealogie der Studer zu deuten sein; dort heißt es von David Studer: «Bedient die Kriegsämter als Fenrich, Leutinant und endlich Hauptmann unter Herren General Herzog Alanzon (NB. so oft er nachmahlen von disem Krieg hörte reden, fieng er an die heißen Tränen weinen, weil er disen zug für sein höchstes ohnglück hielte²⁶).» Tatsächlich fängt um diese Zeit die starke Verschuldung Josues an: weil die 17 000 Kronen ausstehende Soldgelder nach dem Tode des Herzogs Karl von Alençon nicht mehr einbringbar waren, mußte der Sulzberger dem Hans Ulrich von Breiten-Landenberg als Unterpfand für 5000 Gulden Darlehen das Schloß Sulzberg verschreiben. Überdies mußten die Brüder Studer die Ursache dieses Unglückes bei sich selber suchen: entgegen den strikten Weisungen der katholischen Orte und des Landesfürsten hatten sie an diesem unrühmlichen Feldzug teilgenommen, der bei seinem Gelingen die Lage des Katholizismus in den Niederlanden und in Frankreich stark gefährdet hätte. Der Vermerk des Bekenntnisses und des schmerzvollen Bedauerns des David Studer in der sonst nüchtern gehaltenen Genealogie zeigt, daß die Nachkommen diesen Worten große Bedeutung zumaßen. Hier fanden sie die Erklärung für die Gesicke des Geschlechtes Studer.

III.

Leider schweigen die Akten über die persönlichen und familiären Verhältnisse des Hauptmanns Josue Studer. Gelegentlich finden wir seinen Namen erwähnt, wo er im Dienste des Fürstabtes gleich seinen Brüdern David und Hektor als fürstlicher Rat, Landesmeister und Landesobrist seine militärischen Kenntnisse der Heimat zur Verfügung stellt. Solange die Militärgeschichte der alten Fürstabtei nicht geschrieben ist, wird es schwer halten, den Anteil der Gebrüder Studer an der militärischen Sicherung des Landes zur Zeit der eidgenössischen Spannungen und des beginnenden Dreißigjährigen Krieges festzustellen. Was in dieser Zeit zum Schutz der Grenzen, zur

Bereitstellung von Machtmitteln und Truppen und zur Aufstellung von Wachen auf dem See und auf den Höhen geschah, ging auf ihre Anregung vor sich oder wurde mit ihrer Hilfe durchgeführt.

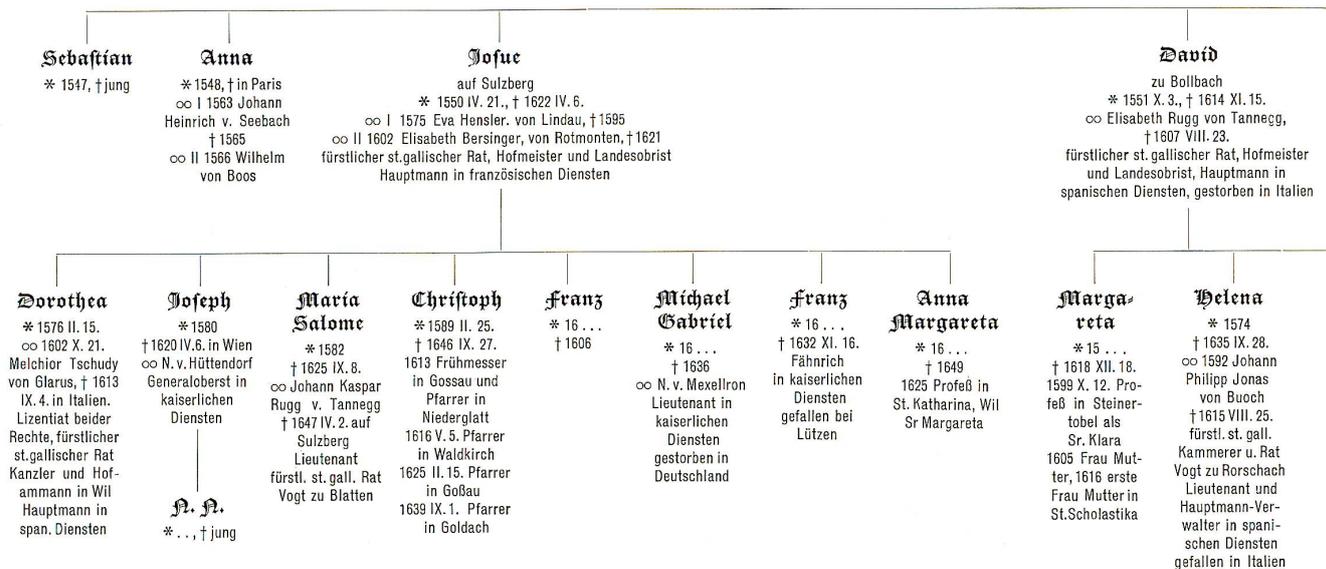
Reichere Auskünfte erteilt die «Genealogie» der Studer. Diese wurde nach 1630 geschrieben. Der ehemalige Standort im Kloster Notkersegg läßt vermuten, daß das Werklein für eine dortige Klosterfrau verfaßt wurde. Die starke Berücksichtigung der geistlichen und Ordensberufe aus der Verwandtschaft der Studer bekräftigt diese Annahme²⁷. Gleichzeitig lebten dort drei Klosterfrauen aus der Verwandtschaft der Studer: Schwester Johanna, geb. Helena Margret Jonas von Buoch, deren Großvater David Studer gewesen (1606–1629); Schwester Lucia, die Tochter des Melchior Tschudi (1613–1640) und Schwester Angelina (Profeß 1628), Tochter des Johann Kaspar Rugg von Tannegg; der Großvater beider Schwestern ist Josue Studer.

Nach dieser Genealogie war Josue Studer zweimal verheiratet. Die erste Gattin war Eva Henslerin von Lindau, Tochter des edlen Leonhard Hensler, fürstlich st. gallischem Rat und Kanzler, und der Dorothea Schittlin von Aplsberg (?). Dieser Ehe, die 1575 geschlossen wurde, entstammten drei Kinder: Dorothea 1576, Josef 1580 und Maria Salome 1582. Eva Henslerin starb 1595 und wurde zu St. Fiden neben dem Beinhaus bestattet. Im Jahre 1602 schloß Josue den zweiten Ehebund mit Elisabeth Bersingerin von Rotmonten; ihre Eltern waren Jakob Bersinger und Elisabeth Wachterin. Nachdem sie manche Sorge mit Josue gemeinsam getragen, schied sie 1621, ein Jahr vor ihrem Mann, aus diesem Leben und wurde zu Goldach begraben. Vier Kinder entsprossen dieser Ehe: Franziskus, der 1606 starb, Michael Gabriel, Franz und Anna Margaretha. Ein fünftes Kind, Christoph, hatte Josue schon 1589 von ihr erhalten.

Elisabeth Bersingerin stammte aus bescheidenen Verhältnissen. An gesichertem mütterlichem Erbgut ließ sie den vier Kindern 1025 Gulden zurück. Größer war das Frauenvermögen der ersten Gattin. Frau Dorothea Tschudi konnte beim Konkurs ihres verstorbenen Vaters Ansprüche erheben auf 1600 Gulden Heiratsgut und auf 400 Gulden erkauften Hausrates. Evas beigebrachtes Vermögen hielt sich demnach auch in mäßigen Grenzen und wird kaum mehr als 5000–6000 Gulden betragen haben. Von einem «herrlichen» Leben, wie Vallière berichtet, kann auch aus diesem Grunde keine Rede sein. Das Einkommen aus den Kapitulationen bildete die hauptsächlichste Einnahmequelle für die Familie des Josue Studer auf Schloß Sulzberg. Weitere sichere Einnahmen boten die Erträge des Schloßgutes, die Josue das Durchhalten ermöglichten.

Die genealogischen Aufzeichnungen sind oft durch kleine persönliche Notizen unterbrochen, die das Bild der Barockkultur in unserer Gegend bereichern.

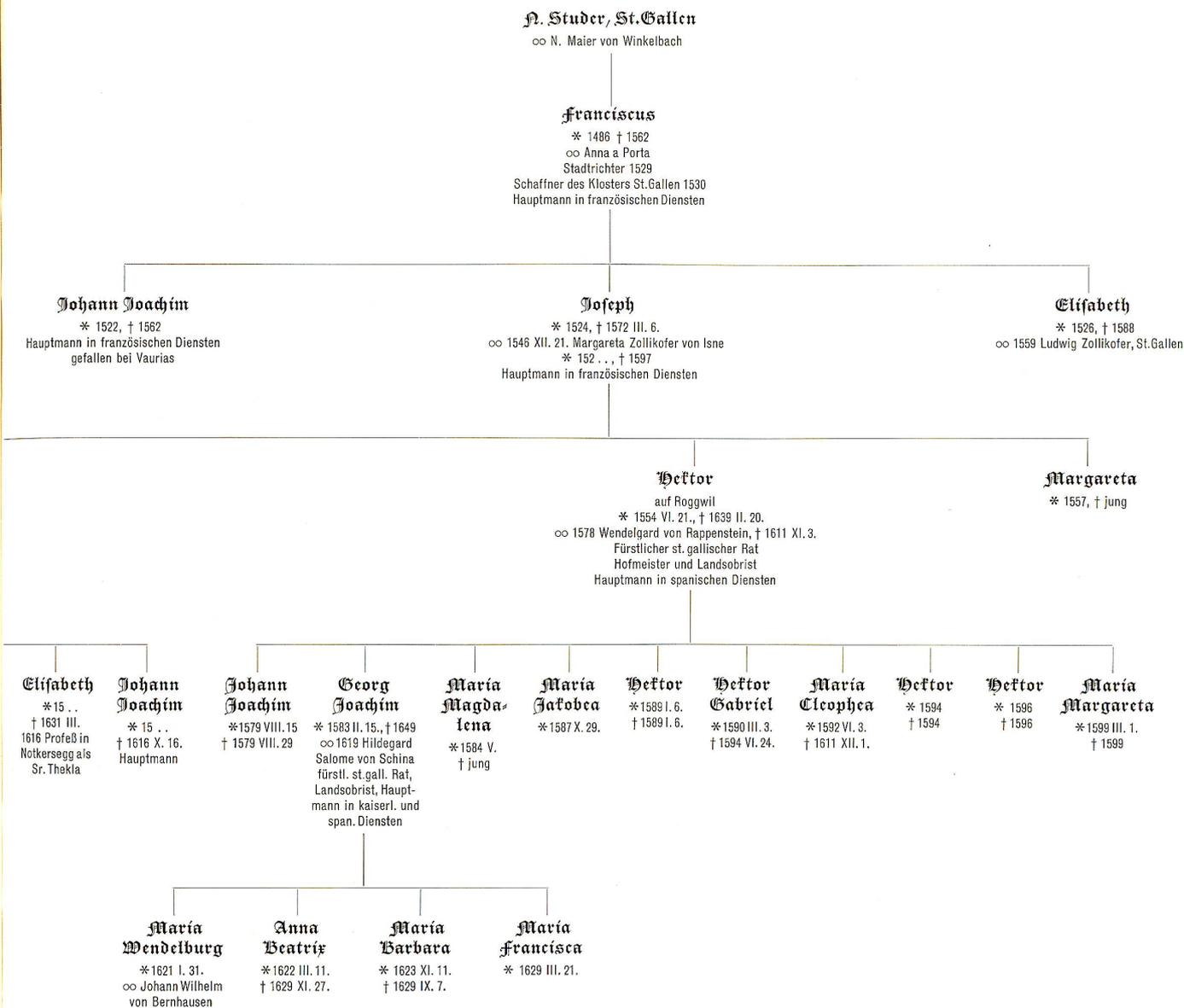
Stammbaum der Studer von Winkelbach



Gelegentlich werden Bemerkungen eingeflochten über den Bildungsgang der Nachkommen der drei Studer. Von der Bildung der Mädchen spricht eine einzige Notiz, die als charakteristisch hier angeführt sei. Darnach brachte Johann Philipp Jonas von Buoch sein Töchterlein Eleonora Appolonia 1613 ins Schwesternhaus im Steinertobel, damit es dort bei seiner Tante Schwester Klara Studer (der ersten Oberin des neuen Klosters St.Scholastika) arbeiten, lesen und schreiben lerne. Das Wissen der Mädchen wird kaum über diese elementaren Grundlagen hinaus gefördert worden sein. Größeres Gewicht wurde, wie verschiedentlich angedeutet wird, auf die Ausbildung in feinen Handarbeiten und auf die Ertüchtigung im Haushalt gelegt. In gleicher Weise wird Josue für seine drei Töchter gesorgt haben, so daß sie später den Aufgaben als Schloßherrinnen oder den Anforderungen

einer klösterlichen Gemeinschaft vollauf genügen konnten.

Große Sorgfalt verwandte man auf die Erziehung und Bildung der Knaben. Josue scheint den Aufenthalt am Königshof in Paris als ungeeignet oder gefährlich betrachtet zu haben; eigene Erfahrungen hielten ihn davon ab, obgleich seine bedrängte Lage es ihm nahe legte, auf diesem Wege sich an der Krone Frankreichs schadlos zu halten für die ausstehenden Soldgelder. Seine vier Söhne schickte er an die damals berühmten Jesuitenschulen in Konstanz und Puntrunt, damit sie dort gleich den andern adeligen Söhnen eine vollständige humanistische Bildung erwerben. Von Michael Gabriel weiß die Genealogie zu melden, daß er «insonderheit ein guotter Graecus in utroque genere war²⁸». Nach dem Abschluß der Humaniora wurde er 1621 Kämmerling des Abtes zu St.Gallen.



Andere zogen für ein Jahr nach Mailand in spanische Dienste, um Italienisch zu erlernen; und in gleicher Absicht dienten sie wenigstens ein Jahr lang in Frankreich, um der französischen Sprache mächtig zu werden²⁹. Manche setzten ihre Studien fort, um Klosterherren oder Weltgeistliche zu werden. Josues natürlicher Sohn Christoph wirkte später als Pfarrer im Gebiet der Fürstabtei St. Gallen. Ihm wird nachgerühmt, daß er ein guter Humanist und gewandter lateinischer Dichter gewesen sei; leider sind keine Werke als Zeugen seines Könnens auf uns gekommen.

Die barocke Bildung legte durch die Pflege des humanistischen Geistes das breite Fundament für eine einheitliche, umfassende Kulturarbeit der führenden Stände. Durch die Pflege des Familienzusammenhanges gab sie ihren Ideen Kraft, Bestand und Weite. Die Genealogie läßt uns erstaunen, wenn sie

in nüchternen Aufzählungen zeigt, wie die führenden Geschlechter der Ostschweiz und darüber hinaus zu einer lebendigen Bluts-, Interessen- und Ideengemeinschaft vereinigt waren. Als versippte Geschlechter nennt die Genealogie der Studer die Rappenstein, Rugg von Tannegg, Tschudi, Schwarzach, Schenk von Castell, Surgenstein, Bernhausen, Jonas von Buoch, Schina, Segesser von Bruneck, a Porta, Zollikofer, Hensler, Hüttendorf, Mexellron. Ihnen nahestehend und durch weitere verwandtschaftliche Beziehungen geeinigt treten in Patenschaften auf die Giel, Hohenems, Zil, Ringg von Baldenstein, Hohensax, Hallwil, Hohenberg, Blarer von Wartensee, Ramschwag und Breitenlandenbergl. Als Inhaber der hohen fürstblichen Ämter waren sie mit dem Bestand und an der Erstarkung und Blüte der damaligen Verhältnisse persönlich interessiert. Freundschaftliche Beziehun-

gen zu den Herrengeschlechtern der katholischen Orte, die durch gemeinsamen Solddienst und Waffenkamaradschaft angebahnt waren, festigten ihre Stellung und mehrten ihren Einfluß. Mannigfache geistige und religiöse Anregungen gingen von den vielen Männer- und Frauenklöstern aus, in denen wir viele ihrer Söhne und Töchter finden. Die Züge nach Paris, Mailand, Wien und Deutschland weiteten den Blick und ließen sie als mittragende Kräfte einer gesamteuropäischen Bewegung und geistigen Macht erscheinen. Josue Studer gehörte durch das französische Adelsprädikat, die freiherrliche Stellung im fürstbischlichen Staat und die Erziehung am Königshof von Paris zu diesem bevorzugten Stande. Nach außen kam dies zum Ausdruck durch den Erwerb des Schlosses Sulzberg. Wie die Jahrzahl unter dem Wappen der Studer im Schloß dargetan, kaufte Josue 1583 von den beiden hinterlassenen Töchtern des letzten Mötteli, Beat Rudolf von Rappenstein (gestorben 1569), das Schloß und die dazu gehörigen Güter³⁰. Dort starb er im 72. Lebensjahr am 6. April 1622 und wurde in der Pfarrkirche zu Goldach begraben. Sein Name ist im Gedächtnis des Volkes schon lang verklungen. Keine Stiftung zeugte für ihn. Seine Taten geschahen zu meist im fremden Land. Er blieb ein Fremder im eigenen Volke³¹.

Die dürftigen Angaben über Josue Studer finden in den Berichten über die Lebensschicksale seiner acht Kinder eine wertvolle Ergänzung. Von den drei Töchtern verehelichten sich zwei standesgemäß. Die älteste, Dorothea (geboren 1576), vermählte sich mit Melchior Tschudi von Glarus. Er war Lizentiat beider Rechte und diente dem Landesfürsten als fürstlich-st. gallischer Rat, Kanzler und Hofammann in Wil. Als solcher führte er die fürstbischlichen Gesandtschaften zum Bündnis mit Spanien in Mailand und zur Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich in Paris. Als Hauptmann verpflichtete er sich der spanischen Krone. Im Sommer 1613 zog er mit einem Fähnlein über die Alpen und starb am 4. September 1613 in Oberitalien. Dorothea mußte an sich bitter das Schicksal so vieler Frauen und Mütter der Reisläuferzeit erleben. Als Kind entbehrte sie die längste Zeit die Anwesenheit des Vaters, der dauernd in Frankreich sich aufhielt. Sie litt mit ihrer Mutter an der Untreue Josues, der überdies zu gleicher Zeit in seinen religiösen Überzeugungen schwankend geworden war. Die Verbindung mit dem Herzog von Alençon und dem König Heinrich von Navarra blieben nicht ohne Einfluß, so daß er sich nicht scheute, seinem natürlichen Sohn den protestantischen Vetter Hektor Zollikofer als Paten zu geben. Und nun war Dorothea nach erst elfjähriger Ehe Witwe und mußte sieben unmündige Kinder großziehen.

Die zweite Tochter, Maria Salome (geboren 1582), schloß den Lebensbund mit Johann Kaspar Rugg von Tannegg. Ihr Gatte war Lieutenant, fürstlich-sankt

gallischer Rat und Vogt zu Blatten. Nach dem Tode ihres Vaters, 1622, ging das Schloß Sulzberg um 20 000 Gulden in den Besitz ihrer Familie über. Noch jung, schied sie 1625 am 8. September aus diesem Leben und wurde in der Pfarrkirche Goldach beigesetzt. Auch sie zahlte mit tiefem Mutterleid den Drang zum Reislaufen. Ihr Ältester, Johann Reinhold, war noch jung nach Paris als Page geschickt worden und dort ein Jahr vor ihr gestorben. Zehn Kindern hatte sie das Leben geschenkt: drei Töchter nahmen den Schleier als Gott geweihte Jungfrauen, zwei weitere Söhne kamen im fremden Kriegsdienst früh ums Leben, so daß nach dem Tod ihres Gatten, 1647, 2. April, der Erbe fehlte und das Schloß wiederum veräußert werden mußte. Eine Enkelin, Ismarina Göldin von Tiefenau, geborene Rugg von Tannegg, vermachte auf ihr Ableben (1693, 19. Oktober, in Konstanz) 1000 Gulden an die neugegründete Kaplanei Goldach, damit ihrer und ihres Gatten, ihrer Eltern und Voreltern aus dem Geschlecht Rugg jährlich gedacht werde³¹.

Die dritte Tochter, Anna Margaretha (geboren vor 1608), kam ins Frauenkloster St. Katharina in Wil und legte dort 1625 die Profeß ab als Schwester Maria Margaretha, wo sie 1649 starb. Auffallend ist der starke klösterliche Zug bei den Nachkommen der drei Brüder Studer. Von den 88 Kindern, die die Genealogie aufzählt, opferten acht Töchter und fünf Söhne ihr Leben Gott dem Herrn im Ordensstand. Eine Welle starker religiöser Begeisterung ging durch die Zeit der Barockkultur. Die in alter Reinheit wieder erstandenen Klöster übten eine mächtige Anziehungskraft aus. Ehrenpflicht der vornehmen Familien war, hierin führend zu sein.

Von den fünf Söhnen starb Franciscus I. in zartem Kindesalter. «Raptus est ne malitia mutaret intellectum eius» notiert gottergeben die Genealogie.

Der natürliche Sohn Josues, Christoph (getauft am 26. Februar 1589), nahm eine besondere Stellung ein. Nach vollendeten Studien wurde er Weltgeistlicher und verpflichtete sich dem fürstbischlichen Ordinariat. Seine erste Seelsorgestelle (1613) war die Frühmesserei in Goßau, mit der die Pastoration in der Pfarrei Niederglatt verbunden war. Am 5. Mai 1616 wurde er zum Pfarrer in Waldkirch ernannt, am 15. Februar 1625 erfolgte die Berufung als Pfarrer in die große Gemeinde Goßau; 1639, am 1. November, folgte er dem Ruf in seine Heimatgemeinde Goldach, wo er am 27. September 1646 starb. Während seiner kurzen Wirksamkeit führte er die Rosenkranzbruderschaft ein, aus deren Erträgen während 300 Jahren die Schule in Goldach unterhalten wurde.

Die übrigen drei Söhne waren echte Studer und widmeten sich als solche dem Kriegshandwerk. Joseph (geboren 1580) ging in kaiserliche Dienste; in den Kriegen gegen die Türken in Ungarn zeichnete er sich aus und wurde deshalb zum kaiserlichen General-

Obrist ernannt. Im Alter von erst 40 Jahren starb er in Wien und wurde im Stephansdom beigesetzt. Die Grabinschrift lautete: «Hie liegt begraben der hochwödle und gestrenge Herr Joseph Stauder von Winkelbach, der Römischen kaiserlichen Maiestat Generall Obrist, Leutinampt und dessen seel Gott gnädig sein wölle. Amen.» Sein Söhnchen, das ihm N. von Hütten-dorf geschenkt, starb gleichfalls in jungen Jahren.

Die beiden jüngsten Söhne Michael Gabriel und Franciscus, hatten nach dem Tode des Vaters keine Heimat mehr. Was ihnen an väterlichem Erbe blieb, war so viel, daß sie sich eine Kriegsausrüstung verschaffen konnten. Dann wandten sich beide nach Deutschland. Der Dreißigjährige Krieg, der eben ausgebrochen, bot genügend Aussicht auf Beschäftigung, Ehre und Ruhm. Franz wurde Fähndrich und focht als solcher in der Schlacht bei Lützen (1632, 16. November) gegen die Schweden. Durch zwei Schüsse wurde er tödlich verletzt und verschied bald nach der Schlacht. Sein Bruder Michael Gabriel zeichnete sich in der Schlacht von Leipzig aus (1631, 14. September). Die Genealogie berichtet: «... hielte sich insonderheit ritterlich in der Schlacht vor Leibsich Ao 1631 geschehen, da er, als Fenderich den fanen umb sich gewickelt ihne mitt einer handt bewahret, und mitt der anderen sich mitten aus den finden heraus gehauwen». Darnach diente er in der Leibkompagnie des Grafen Tilly und erlebte die Bitternisse der Niederlage und des Todes seines verehrten greisen Feldherrn und des schwankenden Kriegsglückes nach dem

Tode des Schwedenkönigs. Anno 1636 starb er in fremdem Land. Da seine Ehe mit der Freifrau von Mexellron kinderlos geblieben, erlosch die Linie des Josue Studer. Einige Jahre später starb mit Georg Joachim Studer, Sohn des Hektor, der katholische Zweig der Studer von Winkelbach aus (1649). Der Blutzoll, den das Geschlecht der Studer und die verwandten Adelsgeschlechter leisteten, war erschreckend groß. Von den 48 Nachkommen des Reisläufers Franz Studer waren 13 im kindlichen Alter gestorben, 5 waren Geistliche geworden. Von den 30 männlichen Nachkommen, die noch verbleiben, zogen mindestens 18 in fremde Dienste. Von diesen fielen 12 im Kriege oder starben auf fremder Erde. Es ist deshalb verständlich, wenn ein Adelsgeschlecht nach dem anderen aus der Geschichte ausscheidet.

Unsere Zeit geht anderem Erwerb nach; die Lebensziele sind friedlichere geworden, wenigstens in unserem kleinen Erdenwinkel. Wir haben Mühe, dem Heroischen im Leben Josues und seiner Standesgenossen zuzustimmen. Dennoch nötigt uns der Zug ins Heldenhafte Achtung ab, und in besinnlicher Stunde mögen wir uns fragen: Sind wir durch unser Streben nach Gewinn und Lebensgenuß innerlich reicher geworden, als jene Zeiten und Menschen es waren, von denen diese Zeilen erzählen? Der römische Geschichtsschreiber Livius gibt darauf die Antwort: «Große Taten tun und große Übel leiden — ist groß.» Josue und seine Kinder haben es getan und ertragen; uns bleibt es als Auftrag und Bewährung.

ANMERKUNGEN

¹ F. Willi, Geschichte der Stadt Rorschach und des Rorschacheramtes, Rorschach 1947, S. 83—138, Burgengeschichte. Willi weiß von keinem Träger eines adeligen Namens eine größere Heldentat zu nennen. - In den Entscheidungsstunden zeigte auch das Volk eine unentschlossene, unkriegerische Haltung: so im Appenzellerkrieg, beim Klosterbruch und in der Reformationszeit.

² Traugott Schieß, Drei st. gallische Reisläufer aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Neujahrsblatt des Hist. Vereins des Kantons St. Gallen, 1906, S. 23—32.

Die Genealogie der Studer, Bd. D. 835, Stiftsarchiv St. Gallen, korrigiert die Angaben von Schieß über das Geburts- und Todesjahr des Franciscus Studer. S. 41 wird als Geburtsjahr 1482 angegeben. Seine Eltern waren N. Studer und N. Maierin von Winkelbach. S. 44 berichtet seinen Tod: «starb 1562 im beysein frauw Annae v. Porta und Joseph und Elisabeth seiner kinder, ward bei St. Gallen begraben.»

³ Genealogia, S. 44.

⁴ Die Genealogia berichtet S. 44, daß schon Franciscus das Adelsprädikat führte. «Franciscus Studer v. W. war der Erste dis geschlechts, der sich des Adels gebraucht.» Vermutlich wird der Adelsbrief von den französischen Königen ausgestellt worden sein. Das genaue Todesdatum stellt irrige Annahmen bei Hungerbühler, v. Segesser, Vallière etc. richtig, nach denen Joseph Studer die Garden bei der Ermordung Colignys angeführt habe. Der jugendliche Josue war dem Vater im Kommando über die Garden der königlichen Brüder gefolgt.

⁵ König Karl IX. regierte von 1560 bis 1574. Seine Brüder, denen Josue und David als Pagen zugeteilt waren, sind Heinrich, Herzog von Longueville, später von Anjou, der nach dem frühen Tode seines Bruders als Heinrich III. den Thron bestieg (1574—1589), und Franz, Herzog von Alençon (gest. 1584). Die königlichen Brüder standen im gleichen jugendlichen Alter wie die drei Studer.

⁶ Pf. v. Segesser, Ludwig Pfyffer und seine Zeit, 3 Bände, Bern 1880 bis 82, II. S. 179—81.

⁷ Segesser, I. c. II. 186—92.

⁸ J. M. Hungerbühler, «Zwei Kabinettstücke über die Bartholomäusnacht und Fürststab Joachim von St. Gallen», in den Verhandlungen der St. Gallisch-Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft, 1858, S. 109—136. Die Ausführungen Hungerbühlers bedürfen in mancher Beziehung einer Verbesserung und Richtigstellung. - J. A. Scheiwiler hat die beiden hochinteressanten Briefe Joachim Opfers neuerdings publiziert in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, XII. Jg. 1918, S. 53—56.

⁹ Hungerbühler, I. c. S. 123—124; Scheiwiler, I. c. S. 55.

¹⁰ Hungerbühler, I. c. S. 118; Scheiwiler, I. c. S. 53—54.

¹¹ Segesser, I. c. II. S. 185.

¹² Segesser, I. c. II. S. 185, Anm. 1.

¹³ P. de Vallière, Treue und Ehre, Geschichte der Schweizer in fremden Diensten, deutsch von Walter Sandoz, Lausanne, 1913, S. 21.

- ¹⁴ Nach dem Tode Davids mußten dessen Güter zu Winkelbach veräußert werden, um die Schulden in der Höhe von ca. 4000 Gulden begleichen zu können. Noch schwieriger war die Lage Josues. Stiftsarchiv St. Gallen, Rubrik XXVIII, Fasc. 1. Landesadel, Allerlei Akten und Schriften zur Familiengeschichte der Edeln Giel, Blarer, Schenk, Stauder von Winkelbach und Rink.
- ¹⁵ Die allgemeine Stimmung in Paris am Mordtag selbst gibt am besten der erste kurze Brief von Joachim Opser wieder, worin er seinem Abt das Ereignis mit folgenden Worten anzeigt: «*Velociori me nunquam scio scripsisse calamo, laetiori numquam ... Gallia valet, nosque optime omnes, laus summo creatori, valemus ... Atqui licet de rebus nostris multa, quae scribere necesse esset, habeam, tamen primus volui de Parisiensium gaudio summo quoddam scribere ...*» Dieser Freudentaumel der Pariser ist ihm selbstverständlich nach der allgemeinen Niedergeschlagenheit, die Paris wegen der Vollziehung der Navarrischen Heirat befallen hatte. «*Celebrae sunt nuptiae Regis Navarrorum com Regis sorore Margarita 18 Augusti. Sed, o laetitia populi christiani, 24 die Augusti omne haereticorum gaudium praeceps ruit ...*»
- ¹⁶ Amtliche Sammlung der Abschiede IV. 2. Abschied 627 q, 633 a.
- ¹⁷ Staatsarchiv Luzern, zitiert bei Segesser, l. c. II. 381, Schreiben Studers an die katholischen Orte. Amtliche Sammlung l. c. Abschied 630 g.
- ¹⁸ Segesser, l. c. II. 382.
- ¹⁹ Ild. v. Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen, III. Bd. 111.
- ²⁰ Stiftsarchiv St. Gallen, Rubrik XXVIII, Fasc. 1.
- ²¹ Stiftsarchiv St. Gallen, l. c.
- ²² Ed. Rott, Henri IV, les Suisses et la Haute Italie, S. 166, zit. bei Vallière, l. c. S. 272.
- ²³ Vallière, l. c. S. 24.
- ²⁴ Stiftsarchiv St. Gallen, Rubr. XXVIII, Fasc. 1.
- ²⁵ Stiftsarchiv St. Gallen, l. c.
- ²⁶ Genealogia, l. c. S. 57/8.
- ²⁷ Von den Töchtern traten vier in Notkersegg und je eine in Sankt Scholastika, St. Katharina, Wil, Grimmenstein und in Wurzach ein. Benediktinermonche wurden vier, je einer in St. Gallen, Pfäfers, Ochsenhausen und Gegenbach. Den Ordensleuten widmet die Genealogia seitenlange Ausführungen über den Bildungsgang, die persönlichen Schwierigkeiten und Lebensschicksale.
- ²⁸ Genealogia, S. 94.
- ²⁹ Genealogia, S. 206/7.
- ³⁰ Amtliche Sammlung, Abschiede IV 2, S. 1058. 1584, Samstag nach Barthol. (28. August) stellt Josue Studer den Lehenrevers aus. Das Studer-Wappen mit der Jahrzahl 1583 an einer Türe im ersten Stock neben dem Turm läßt die Vermutung berechtigt erscheinen, daß der Verkauf in der zweiten Hälfte des Jahres 1583 geschehen war und erst im folgenden Jahr gefertigt wurde. cf. Robert Durrer, Die Familie von Rappenstein, genannt Mötteli, und ihre Beziehungen zur Schweiz, Geschichtsfreund, Bd. XLVIII, S. 251/2.
- ³¹ Ortsgemeinde Goldach, Urkundenbuch, S. 78—81.



Der Heilige Gallus im Hochtal der Steinach

Buchschmuck des Bodensee-Malers Caspar Härteli um 1562
im Handschriftenband 542 der Stiftsbibliothek St. Gallen

Beilage zum Rorschacher Neujahrsblatt 1951, S. pag. 7

Siebenfarben-Offsetdruck von E. Löpfel-Benz AG, Rorschach